



Frech gezuckert

Liebe Leser,

ich habe viele eurer Hinweise beherzigt und meine Geschichte überarbeitet. Jetzt bin ich wirklich sehr gespannt :lol:

Hüte ohne Zucker

Kalter Märzwind weht durch das grüngetünchte Eisentor, an dem sich eine kleine Gruppe dunkel gekleideter Menschen versammelt hat. Eine fremde Frau in einem engen, schwarzen Businesskostüm klappert mit ihren Stiletto auf die Gruppe zu. In ihren Händen trägt sie eine royalblaue Schmuckurne mit goldenen Verzierungen. „Guten Morgen. Können wir beginnen?“ Mein Vater sieht sich um und nickt ihr zu. Die Gruppe setzt sich in Bewegung und läuft den klackernden Schuhen hinterher.

Meinen Schal bis über das Kinn ziehend verkrieche mich vor dem unangenehm kalten Wind und den trüben Gedanken.

Ich blinzele durch die Menge auf der Suche nach bekannten Gesichtern. Eine große Familie sind wir nicht. Einige ältere Damen sind dabei, die ich noch nie gesehen habe. Freunde oder doch Verwandtschaft, die man nicht ohne Grund für Fremde hält.

Mein Blick fällt auf zwei tuschelnde, ältere Damen mit auffälligen Hüten, deren Blicke wieder und wieder in Richtung meines Vaters zielen. Ihre Augen funkeln lebhaft, die Wangen sind leicht errötet und die Lippen von Lederhandschuhen verborgen. Mitleidig sehen sie nicht aus. Eher scheinen sie ganz und gar in ihrem Tratsch aufzugehen. Was stimmt denn nicht?

Sie bemerken meinen Blick und nicken mir zu. Dann kommen sie rasch näher, umkreisen mich wie aufgeschreckte Krähen. Mir wird noch kälter und der starke, süßliche Parfümgeruch der Alten verstärkt meine innere Abwehr.

„Da hat der feine Herr Sohn aber ordentlich geknausert!“ zischen sie mir entgegen. „Also sowas, nein! Das gehört sich doch nicht! Die eigene Mutter...“, kopfschüttelnd schauen mich ihre Krähenaugen an und warten auf Zustimmung. Für mich ist alles in Ordnung, aber ich ahne den Grund ihrer Aufregung:

„Das war Omas letzter Wunsch.“ werfe ich schulterzuckend ein: „Ich will keine Feier! Keinen Redner, der über mich spricht, ohne mich zu kennen. Und der dafür unverschämte viel Geld bekommt.“ Die Damen sehen mich entgeistert an: „Ja, aber ...das geht doch nicht...“, stammeln ihre faltigen Lippen. Oh doch, natürlich geht das. Und wie es geht.

Haben sie Oma überhaupt gekannt?

Dann müssten sie doch wissen, wie sie war: geradeheraus, ehrlich und selbstbestimmt. Sie hat immer gesagt, was sie dachte. Egal wem. Egal wo. Eine Frau, die sich gegen die zugeteilte Rolle ihrer Generation stets aufgelehnt hat. Sie war nie angepasst, unterwürfig und keusch. Eine Frau, die das Leben liebte und es zu genießen verstand. Sie war ihrer Zeit weit voraus, emanzipiert. Für unterwürfige Frauen hatte sie kein Verständnis und ihre Männer hatten es sicher nicht immer leicht mit ihr. Sie war eine Partnerin auf Augenhöhe. Ein Lächeln huscht über mein kaltes Gesicht. Selbst jetzt auf ihrem letzten Gang verblüfft sie noch mit ihrer Entschlossenheit.

Die behüteten Damen treten zur Seite und folgen stumm, mit gesenktem Kopf dem Klang der klackernden Schuhe.

Rechts und links säumen großgewachsene Linden den Weg, den wir eingeschlagen haben. Die kahlen Äste wirken traurig und leblos, noch sind ihre herzförmigen Blätter verborgen. Aber bald werden sie erwachen und Trost und Schatten spenden. Unter ihnen gehen kleine Wege ab, die in Grabfeldern münden. Ein trauriger Anblick. Was bleibt von einem Menschen? Ein Grabstein mit Initialen und wenige Blümchen davor, die sich bekümmert im Wind biegen und unglücklich dem Vergessen trotzen.



Frech gezuckert

Der Kloß in meinem Hals drückt spürbar. Verlegen wische ich eine Träne weg. Das Salz brennt auf der vom Wind gereizten Haut. Jetzt bloß nicht schon wieder weinen....

Während meine Füße gehorsam dem Klackern der Schuhe folgen, tauchen Bilder im Kopf auf. Tief verschüttete Erinnerungen bahnen sich ihren Weg aus dem Unterbewusstsein. Prägende Kindheitserinnerungen, die diesen letzten Weg gleichsam leichter wie schmerzvoller machen. Erinnerungen an Holzwürmer und Apfelpflinsen....

Erwartungsvoll drückt die kleine Kinderhand gegen die schwere Eingangstür und kann das Summen kaum abwarten. Endlich! Die Tür gibt vibrierend nach. Vertrauter Geruch des Altberliner Wohnhauses strömt mir entgegen. Die vielen Treppenstufen breiten sich vor mir aus und zeigen mir den Weg entlang der abgelaufenen, stumpfen Holzstufen, die sich nach unten beugen. Ich liebe dieses alte Treppenhaus. Auf den Absätzen leuchtet die Nachmittagssonne durch bunte Glasscheiben herein und verzaubert den sonst dunklen Flur.

Meine Hand gleitet ehrfürchtig über das auffällig erhabene Geländer hinweg. Die wachen Augen suchen das Holz ab. In dem Holz wohnt doch Jemand: Familie Holzwurm wohnt dort schon sehr, sehr lange. Unzählige, winzige Löcher sind der Beweis.

Opa mag keine Holzwürmer. Er möchte sie auch nicht im Haus. Aber die Würmer sind schlau, sie lassen sich nicht erwischen. Kichernd stelle ich mir vor, wie sie ihn lachend hinterherschauen, wenn er die Treppe hinaufgeht. Sie wissen bestimmt, dass er sie nicht leiden mag. Hat er oft genug laut gesagt.

Die letzte Treppe breitet sich aus und wird von einem betörenden Duft eingehüllt. Dem Duft von Apfelpflinsen!! Kein Zweifel! Die kleinen, schwarzen Lackschühchen springen die knarrenden letzten Stufen nach oben. Aus dem Türrahmen schaut ein Gesicht voller Liebe und Geborgenheit herunter. Warme, kräftige Arme umfassen mich. Ich drücke mein Gesicht gegen den rundlichen, weichen Körper und fühle mich vollkommen geliebt. Übermütig drehe ich mich um und rufe in das Treppenhaus: „He, ihr Holzwürmer, hört ihr? Ihr dürft nicht so viel essen, ihr fresset sonst noch das ganze Treppenhaus auf. Dann kann Oma gar nicht mehr runter!“ Die schiebt mich lachend zur Tür herein: „Du mußt doch nicht wieder das ganze Haus unterhalten!“ Das verstehe ich nicht. Wieso unterhalten? War doch gar keiner da! Nur die Holzwürmer. Oder?

In der winzigen Stube wartet ein gedeckter Tisch auf mich. In der Mitte steht ein riesiger Berg Apfelpflinsen. Seit ich denken kann, liebe ich diese besonderen Eierkuchen mit geriebenen Äpfeln. Noch warm verbreiten sie ihren Zauberduft in der ganzen Wohnung. Ich bekomme eine Serviette für den Schoß, um mich nicht zu bekleckern. Geholfen hat das noch nie. Meist fiel die schon vorher unter den Tisch, weil die Beine schaukeln mussten. Oder der Klecks landete weiter oben.

„Na, da waren die Augen wohl wieder größer als der Kullerbauch?“ witzelt Opa, als er sieht, wie ich seit einer Weile mit der Gabel auf dem Teller herumstochere. Verräterisch drückt der Bauch gegen das Kleid. Nicht ein klitzekleiner Krümel findet da noch ein Plätzchen. Er nimmt den Teller und steht lächelnd auf. Ich darf helfen. Vorsichtig trage ich die goldumrandeten Teller über den langen, getäfelten Flur. Hier wohnt kein Holzwurm, obwohl er es hier warm und gemütlich hätte. Nein, besser nicht. Nachher liebt er noch meine Apfelpflinsen.

Opa öffnet den Schrank, sicher holt er gleich das „Mensch, ärgere dich nicht!“ heraus. Aber stattdessen hält er eine große Spritze in der Hand. Die ist für Oma, ich kenne das schon. Oma bekommt jeden Tag Spritzen, nicht nur die eine. Oma hat Zucker. Ich verstehe nicht, warum das was Schlimmes ist? Zucker klingt nach Süßem, nach Überraschung. Zucker schmeckt gut. Manche essen damit sogar Popel. Hab ich gehört! Aber Oma kriegt eine fürchterlich große Spritze in den Arm, sonst darf sie nie wieder Süßes essen. Für eine Naschkatze wie Oma wäre das ganz schlimm. Tapfer lächelt sie mir zu: „Da gewöhnt man sich dran!“ Ich möchte das trotzdem nicht haben. Niemals! Auch wenn Opa mich jedes Mal fragt. Nein!

Während Opa nun endlich das Spiel aufbaut, husche ich mit Oma ins Schlafzimmer. Wuchtige helle Möbel mit Verschnörkelungen aus längst vergessenen Zeiten stehen in dem kalten, nie beheizten Raum. Wie viele



Frech gezuckert

fünfjährige Mädchen mag ich natürlich Prinzessinnen und hier fühle ich mich wie eine.

Am Fenster steht eine alte Frisierkommode. Knarrende, quietschende Schubladen voller Schätze lassen meine Augen funkeln. Am Spiegel hängen verschiedene Ketten, die meisten aus weißen Perlen. Ich darf mir eine umhängen. Sie ist aber viel zu lang. Oma wickelt sie mir lachend noch einmal über den Kopf, jetzt passt es. Ich fühle mich königlich. Auf der Kommode schimmern besondere Pumpflacons mit Bommeln und einem betörendem, stark süßlichen Duft, der in der Nase kitzelt. Auch wenn ich ihn nicht mag, schnuppere ich jedes Mal daran. Ein bisschen riecht es auch nach Oma.

In der glänzenden, perlmuttfarbenen Schatulle wartet ein Zauberring auf mich. Bei jedem Spieleabend darf ich ihn tragen, er soll Glück bringen. Aufgeregt strecke ich die Hand aus, während Oma den silbernen, schweren Ring auf den Mittelfinger schiebt. Er ist viel zu groß. Schnell presse ich die Hand zusammen, damit er bloß nicht herunterfällt. Voller Stolz lasse ich den Amethyst in der Sonne funkeln, die neugierig zum Fenster hereinschaut.

Auf dem Tisch steht ein Kristalltablett in Schokoladentafelgröße, gefüllt mit köstlichen kleinen Schokoladenstückchen. Wer rausfliegt, bekommt zum Trost ein Stückchen. Bestimmt hat sich Oma das ausgedacht, Opa schummelt nämlich immer! Aber er kann mich auch leicht zum Lachen bringen, dass mein Bauch davon weh tut. So toll lachen kann ich nur mit ihm.

Zu meinem Apfelpfirsichbauch gesellen sich einige Schokostückchen, bis das Spiel vorbei ist. Gegen den Durst bekomme ich ein Kristallglas leuchtend gelber Blubberblasenlimonade. Zuhause bekomme ich die nie. Und sie schmeckt immer nach mehr.

Die Sonne ist weitergezogen, es wird dunkel in der kleinen Stube. Die kostbaren Sammeltassen in der Vitrine verschwinden langsam in der Dunkelheit. Nur die Ballerina aus Porzellan sticht mit ihrem glänzenden Weiß daraus hervor. Ich darf sie nicht zum Spielen haben, nur bewundern. Sie steht immer einfach so da. Zusammen mit den Tassen, aus denen keiner je trinkt. Sicher sind die einfach schon zu alt.

Oma schaltet das Fensterlicht an: eine lilafarbene Neonröhre hinter der Gardine taucht das Fenster in weiches Licht. Die Alpenveilchen auf dem Fensterbrett beginnen magisch zu leuchten. Oma liebt Alpenveilchen und die lieben Oma und ihr lila leuchtendes Fenster.

Opa schaltet den Fernseher an. Ich finde fernsehen langweilig. Da kommt fast nie etwas für Kinder. Oma rückt die Kissen zurecht und nimmt mich in den Arm. Gemütlichkeit tankend ertrage ich das Fernsehprogramm: Fußball! Oma liebt Fußball und Boxen. „Heute ist ein wichtiges Spiel, Deutschland muss gewinnen, sonst sind wir raus.“ Aufgeregt wackelt sie mit den Beinen und legt sich ein kunterbuntes, selbstgehäkeltes Kissen auf den Bauch.

“ Los doch, hau das Ding endlich rein! Da vorne ist das Tor. Mensch, bist du blind? Das gibt es doch nicht...hey!!“ Dabei boxt sie aufgeregt in ihr Kissen, das beleidigt seine Form verliert.

Opa schmunzelt, als er mein verdutztes Gesicht bemerkt. Während Oma fast von der Couch springt, genießt Opa das Spiel auf seine eher ruhige Art.

Die Klackerschuhe verstummen, die Gruppe stoppt. Stille. Vor uns breitet sich eine karge Wiese aus, die auf den Frühling wartet. Auf einigen Plätzen liegen frische Blumen auf winzigen Erdhügeln. Vor uns liegt ein kleines Loch. Die Schmuckurne steht daneben, für das Loch ist sie zu groß. Soll Oma jetzt springen, oder was? Das kann sie schon sehr lange nicht mehr. Oder wird sie einfach hinein geschüttet? Mein Blick begegnet wieder dem der Damen. Aufgeplustert stehen sie da und verstehen nicht. Ihre heile Welt gerät ins Wanken. Ratlos starren sie das royalblaue Gefäß an.

Die Fremde trägt ein Gedicht vor. Ich kann ihre Stimme hören, aber ihre Worte fliegen an mir vorbei. Ich will sie auch nicht hören. Ich höre Oma: „ Bist du wohl still! Ich hab gesagt, ich will keine Rede!“

Ich verschließe meine Augen, kann den Anblick nicht aushalten. Sonnenstrahlen, die sich durch die kahlen Äste kämpfen, streicheln mein Gesicht. Trost. Wärme. Die Sonne macht den Kummer leichter. Sonne...., bitte... hilf mir.



Frech gezuckert

Sie hilft und holt Erinnerungen zurück, sonnige Erinnerungen....

Vor meinem Auge tauchen lackierte Holzstühle auf, die in der Sonne leuchten. Sie gehören zu kleinen runden Tischen, auf denen leckere Eisbecher stehen. Ein unwiderstehlicher Duft, der mir sofort das Wasser im Munde zusammenlaufen lässt. Natürlich sind alle Tische belegt. „Möchtest du lieber ein Laufeis?“ Enttäuscht schaue ich zu den Tischen. Die Eisbecher sehen so verlockend aus, mit Früchten und in der buntbestreuselten Sahne steckt eine Eiswaffel. Oma versteht meinen Blick: „Dann müssen wir wohl warten.“ Die Vorfreude lässt meine Beine unruhig hin und her tippeln. „Musst du mal?“ Ich schüttele den Kopf und bemühe mich, still zu stehen. Meine Finger greifen mein Rockteil und lassen es schwingen. Oma schaut zu mir herunter und lächelt: „Aber lass dein Röckchen unten, sonst lachen dich die Leute aus!“ Beschämt lasse ich den Rock fallen. Ausgelacht werden ist wirklich peinlich. Ich muss an Opa denken, der mich gerne neckte und mir nicht glauben wollte, dass ich ein Mädchen bin. Er hat mich so lange provoziert, bis ich vor Wut schreiend mein Röckchen hochgerissen habe: „Guck doch, guck! Sieht man doch, dass ich ein Mädchen bin!“ Vor versammelter Kaffeetafel hatte ich das getan und alle haben sich gebogen vor Lachen. Ich fand das überhaupt nicht lustig. Opa wohnt jetzt auf einer Wiese und kann dort wohl nur noch die Käfer necken. Schnell greife ich Omas Hand.

Der Duft von Eis ist herrlich. Einige Tische haben schon neue Gäste, bestimmt sind wir bald an der Reihe. An einem Tisch schnattern zwei elegant gekleidete, ältere Damen. Auf den Köpfen tragen sie luftige Sommerhüte mit künstlichen Blumen und einer riesigen Krempe darum. Ihre Taschen brauchen die anderen zwei Stühle, eigentlich hat jeder Tisch Platz für vier Gäste. Das Eis vor ihnen ist schon zerschmolzen. Oma schaut immer wieder zu den Beiden hinüber. Kennt sie die etwa? Hoffentlich nicht. Sie sehen nicht aus, als hätten sie Kinder gern. Warum auch immer. Ich muss an die Enten denken, die wir manchmal füttern gehen. Die kommen immer näher, weil ich nicht so weit werfen kann. Und dann mag ich sie nicht mehr.

„Warte mal hier. Nicht weglaufen!“ Oma schaut mich prüfend an. Dann schreitet sie forschen Schrittes an den Tisch der Beiden. Die schauen Oma überrascht an. Oma nimmt die Taschen und reicht sie den verblüfften Damen über die halbleeren Eisbecher hinweg: „Warten Ihre Taschen noch auf eine Bestellung?“ Röte steigt in deren verschwitzte Gesichter: „Aber wir sitzen doch hier die ganze Zeit!“ Oma winkt mich zu sich und setzt mich auf den Stuhl, der eben noch der Tasche gehörte. Pures Entsetzen weht mir entgegen. Und der Geruch von süßem, schwerem Parfüm. Unschuldig schaue ich die Damen an.

Während sie nach Worten ringen, wirft ihnen Oma feixend zu: „Na dann haben sie doch lange genug gegessen!“

Wenig später kommt Oma mit zwei leckeren Eisbechern und einer Tasse Kaffee zurück. Wir sitzen allein am Tisch. „Das haben wir uns jetzt aber verdient, nicht wahr mein Schatz?“ Während ich mir die eisverzierte Waffel in den Mund schiebe, genieße ich ein Gefühl unglaublicher Stärke. Oma traut sich ganz schön was... Ich kenne keinen Menschen, der so mutig gegenüber Fremden ist. Jede andere Oma hätte sich über die Stuhlbesetzer geärgert, aber nichts gesagt. Aber Oma ist da ganz anders. Sie lässt sich Nichts gefallen. Von Niemandem. Bewundernd genieße ich diesen besonderen Moment...

Die Fremde öffnet die royalblaue Hülle und reißt mich aus meinen heilen Gedanken zurück in die raue Wirklichkeit. Vorsichtig nimmt sie die Urne heraus und lässt sie in die Erde gleiten. Leere Worte murmelnd ploppt der Sand auf den Deckel. Das Geräusch lässt mich erschauern, Kälte steigt in mir hoch. Mit zitternden Händen umklammere ich mein Alpenveilchen. Nein! Sie ist nicht da unten in dieser Tupperdose. Niemals! Nur ihr von Krankheit und Leben gezuckerter Körper, der nun endlich ruhen darf.

Behutsam stelle ich mein Blümchen ab. Während ich mich aufrichte sehe ich im Augenwinkel den vorwurfsvollen Krähenblick der Hutdamen. Alpenveilchen, ja ich weiß, sie verstehen es wieder nicht. Alpenveilchen sind genau richtig. Es sind ihre...Lieblingsblumen. Trauergebilde hat sie verabscheut.



Frech gezuckert

Ich richte mich auf und stelle mich ihrem Blick. Stark. Selbstbewusst und unangepasst, genau wie Oma. Sie ist noch da, ich fühle es. Sie bleibt ein Teil von mir. Unter den Hüten blitzt ein unsicheres Lächeln. Sie wissen es.

Vogelgezwitscher lenkt meinen Blick nach oben. Und auf einmal ist es da: ein Blatt. Sehr klein, zartgrün blitzt es am kahlen Zweig. „Pass auf meine Oma auf!“ werfe ich ihm zu und verlasse diesen traurigen Ort.

Ich muss noch einkaufen gehen. Morgen gibt es Apfelpfirsich!

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).